

Für Farm und Garten

Zwiebelbrand.

Der Brand ist bekanntlich eine ansteckende Pflanzenkrankheit, die durch Sporen verbreitet wird; sie befällt die jungen Zwiebelknäueln bald nach der Keimung. Die Pilzsporen, welche die Ansteckung vermitteln, überwintern von einer Saison zur anderen im Boden, so daß man also auch von einem durch Brandsporen verunreinigten Boden sprechen kann. Durch Verläufe hat man festgestellt, daß Zwiebelknäueln, die zunächst unter Glas gezogen sind und später in reines Freiland ausgepflanzt werden, von der Krankheit verschont bleiben. Man hat ferner ermittelt, daß durch Besprühen mit einer Flüssigkeit, die aus 1 Pfund Formaldehyd und 25-33 Gallonen Wasser hergestellt wird, dem Auftreten des Brandes in Zwiebelkulturen wirksam vorgebeugt wird. Das Besprühen erfolgt am besten in der Weise, daß man an der gewöhnlichen Rechenbrillmaschine zum Auspflanzen des Zwiebelknäuels einen sogenannten Trüffelapparat anbringt, welcher die Desinfektionslösung direkt nach der Saat auf die ausgefallenen Zwiebelknäuel trüffelt. Es gibt hierzu bereits mehrere fertige landwirtschaftliche Maschinen. Die sich mit der Herstellung dieser speziellen Trüffelapparate für Zwiebelkulturen beschäftigen. Man kann sich auch selbst zu Hause diese Trüffelapparate herstellen, und zwar in der Weise, daß man eine leere Spritzkanne umdreht, einen durchsichtigen Gummidel über die Öffnung stülpt und ihn mit verstellbaren Gummidurchdrücker in Verbindung bringt, die jedesmal am Ende mit einer Glasröhre versehen sind. Die Gummistrahlen sind mit einer rotierenden flachen Verschlußvorrichtung versehen, die man entsprechend einstellen kann, und zwar in der Weise, daß sie die Lösung jedesmal auf die ausgefallenen Zwiebelknäuel trüffeln läßt, bevor dieselben von oben mit Erde bedeckt sind. Die Profile, welche von immer der Brand in Zwiebelkulturen auftritt, durch das Beträufeln des Samen mit der Formaldehyd-Lösung erzielt werden, sind sehr groß.

Fliegenfallen für Schlachtereien.

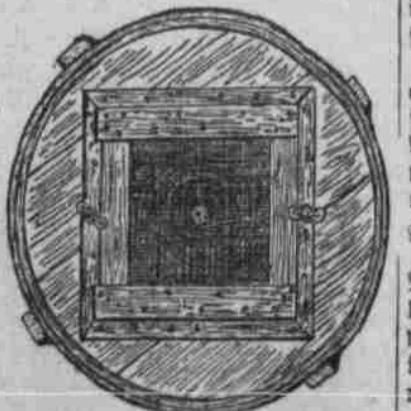
Das entomologische Bureau des Veterans Department hat im Verein mit dem Bureau für animalische Industrie sorgfältige und ausgedehnte Versuche mit verschiedenen Arten



Regelförmige Fliegenfalle.

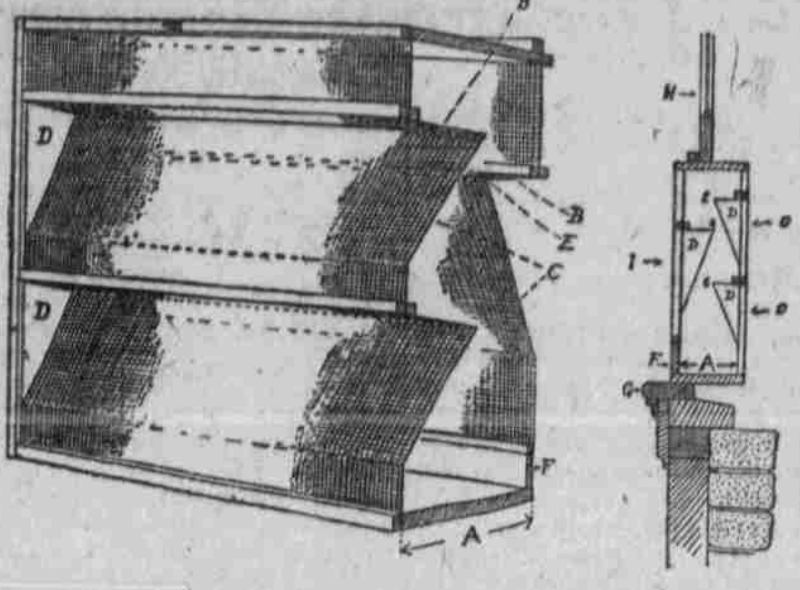
ten von Fliegenfallen angestellt, wie sie in größeren Schlachtereien, wo das geschlachtete Vieh von Bundesbeamten inspiziert wird, gebraucht werden. Diese Versuche haben gezeigt, daß im allgemeinen die regelförmige Fliegenfalle die wirksamste ist, doch kommen auch in dieser Form noch eine Anzahl von Variationen vor. Es wird den Eigentümern der betreffenden Schlachtereien von Seiten der Bundesbehörden die Ratensatz nahegelegt, die Fliegenfallen bereits im Winter, jedenfalls vor Eintritt des milden Winters, anzufassen, damit sie für die Fliegenzeit vorbereitet sind.

Wir entnehmen dem die Sache ausführlich behandelnden Bulletin der Veterinärbehörde hier ein paar Darstellungen und Beschreibungen von



Deckel der regelförmigen Fliegenfalle.

Fliegenfallen, wie sie als die praktischsten und wirksamsten empfohlen werden. Die erste Abbildung zeigt



Henster - Fliegenfalle; links, Falle mit Endstück weggelassen, um die Konstruktion zu zeigen; rechts, Queransicht der Falle. A, Ende; B, obere Seite der Falle; C, untere Seite; D, Teil des Endstücks ausgelegt und wieder eingezogen nach Einführung des Drahtes; E, Löcher am oberen Teil der Falle; F, Tür; G, Fenstergegend; H, oberer Fensterrahmen; I, innerer Eingang für Fliegen; J, äußere Eingänge.

die für allgemeinen Gebrauch empfohlene kegelförmige Falle. Die Höhe beträgt 24 Zoll, der Durchmesser 18 Zoll; der Ring hat eine Höhe von 22 Zoll und an der Grundfläche einen Durchmesser von 18 Zoll. Der Rahmen besteht aus vier Holzstreifen, von denen je zwei, aufeinandergelegt, mit 18 Zoll Durchmesser, den Boden und den oberen Teil des Rahmens bilden. Der Deckel muß genau in die oberen Reifen hineingehoben und mit denselben vernagelt werden. Aus der Mitte des Deckels wird eine 10 Zoll im Quadrat messende Tür herausgeschnitten und die Seiten der Öffnung mit einseitigen Brettern verkleidet. Die Tür besteht aus einem mit Drahtnetz bedeckten Rahmen und wird mittels zweier Krampen auf dem Deckel festgehalten. Die äußere Wandung der Falle besteht aus galvanisiertem Drahtnetz, das oben und unten an die Doppelleisten angehängt wird und so einen Zylinder bildet. Die nötige Festigkeit wird ihm noch durch vier von außen an die Reifen angelegte Holzstreifen gegeben. Der Fallenteil wird aus derselben Sorte von Drahtnetz geschnitten, aus dem der Zylinder besteht und entweder aufeinandergelegt oder -geleitet. Die Spitze des Kegels wird abgeschnitten, jedoch eine Öffnung von einem Zoll Durchmesser entsteht. Der Ring wird dann in den Zylinder hineingelegt und an den unteren Reifen festgenagelt. Die zweite Abbildung gibt eine Ansicht des Deckels dieser kegelförmigen Fliegenfalle.

Im letzten Heft ist eine Fensterfalle vom sogenannten Hodge - Typus dargestellt. Es ist nämlich unter gewissen Umständen ratsam, Fallen in den Fenstern anzubringen, besonders in mit Schwärzen gefüllten Abteilungen, deren Türen häufig geöffnet werden. Diese Fallen nehmen die Stelle der lässlichen Drahtgitter ein und können in jedem dritten oder vierten Fenster angebracht werden. Sie sind so gebaut, daß sie die Fliegen sowohl beim herein- wie beim hinausfliegen fangen und besitzen aus einem Klappstein, der genau in den Fensterrahmen paßt. Die Breite der Innenfalle (A) ist 12 Zoll, die Höhe etwas weniger als der untere Fensterrahmen. Anstatt daß das Drahtnetz auf beiden Seiten des Rahmens senkrecht herunterläuft, ist es in V-förmigen Falten bis etwa zur Mitte des Rahmens nach innen zu eingebogen. Diese Falten ziehen sich quer über das Fenster hin. Man kann deren eine, zwei oder noch mehr anbringen. Die obere Seite der Falten (B) sollte nach rechts hin, in den Rahmen hineinragen, d. h. parallel mit der Ober- und Unterseite. Die untere Faltenreihe (C) sollte schräg nach unten gerichtet sein, jedoch sie nahezu zweimal so groß ist, wie die obere. Am oberen Rande jeder Falte sind eine Reihe von Löchern (E) von $\frac{1}{2}$ Zoll Durchmesser, und mit 1 Zoll Zwischenraum, eingeschlagen. Auf einer Seite der Falle am unteren Teil (F), sollte eine kleine Zieröffnung zum Entfernen der toten Fliegen angebracht werden.

Kammer-Lähme.

Diese Krankheit wird häufig als Rheumatismus bezeichnet; sie ist aber nicht, sondern wird durch eine Entzündung des Wogens und der Eingeweide verursacht, die sich auch noch in verschiedenen anderen äußeren Erscheinungen, besonders aber in Steifheit der Beine und Anschwellen der Gelenke kundgibt.

Die Lähme ereignet selten nur einzelne Kammern einer Herde, meistens erkrankt daran eine größere Anzahl. Häufiger tritt sie bei feinstämmigen Schafen, Merinos und deren Kreuzungen, als bei grobstämmigen und Fleckschafchen auf.

Als Vorboten gehen der Lähme Mattigkeit, Mangel an Frischluft, häufiges und vieles Liegen vor, worauf die Kranken mit gekrümmtem Rücken stehen, steif gehen, sich nur ungern fortbewegen und auch an Verstopfung leiden.

gen kaum den Kopf noch auszuheben, wenn sie an das Euter der Mutter gebracht werden, wollen schließlich gar nicht mehr saugen, der Verstopfung folgt starker Durchfall und nach 8-14 Tagen tritt der Tod ein.

Zuweilen, nicht immer, finden sich während dieser Zeit Geschwülste an verschiedenen Gelenken ein, die sich weich anfühlen und viele Schmerzen zu verursachen scheinen. Diese Anschwellungen enthalten anfänglich eine gelbliche, später eine eitrartige Flüssigkeit, welche Sehnen und Knorpel zerstört. Gegen das Ende der Krankheit sind die Beine taupfäßig getrimmt, und der Hals liegt nach einer Seite oder nach hinten gebeugt.

Nur Säuglammern im frühesten Alter werden von der Lähme befallen, und vorzugsweise die schwächlichen und kraftlosen, auch solche, die von sehr alten, schlecht ernährten Muttertieren gesaugt sind.

Als Ursache, welche die Lähme hervorruft, muß die Milch der Alten angesehen werden, und ist die fehlerhafte Beschaffenheit derselben auf die Natur zurückzuführen, z. B. auf zu viel Staub und Schimmelbestandteile oder durch Regen ausgelagertes Futter. Aber auch durch zu kräftiges Futter, wodurch die Milch zu reich wird, daß sie die Kammern nicht verdauen können, so wenn die Mutterlammere Getreide, Schrot, Leinmehl längere Zeit und reichlich erhalten, dann dadurch die Lähme der jungen Tiere erzeugt werden. Selbst sehr fettige Grünfuttermittel und Weiden aus fruchtigen Wäldern und Weidenflächen kann eine nachteilige Einwirkung auf die Milch ausüben.

Kann man auch der Witterung und dem Luftzustand der Tiere nicht jeglichen Einfluß auf die Entstehung dieser Krankheit absprechen, so ist dieser doch nie so entscheidend, als der durch die Natur der Muttertiere hervorgerufenen.

Um der Lähme vorzubeugen, sollten die Mutterlammere schon vor der Lammbirth richtig gefüttert werden, nicht zu reich, aber auch nicht zu kümmerlich. Außerdem muß man dem Vieh, nachdem die Lammere geboren sind, etwas Glaubersalz bei, so daß auf je 10 Schafe 1 Pfund Glaubersalz während einer Woche kommt.

Medizinische Behandlung der bereits kranken Kammern wird meistens nur beim Beginn der Krankheit und wenn dieselbe nicht sehr heftig auftritt, einen günstigen Erfolg haben. Im entgegengesetzten Falle ist wenig Hoffnung, die erkrankten Tiere zu retten.

Offener Schreibbrief des Philipp Sauerampfer.

1911.
Mein lieber Herr Redaktionsherr:



Wisse Sie, wenn ein Mann, fühlige Stons mache duht, dann muß er auch die Kohlenförmige espedie an wenn ein Mann gar seine alle Lebtie fuhle duht, dann kann es gar nit sehe, daß er auf ein sehone Daß ins freimäppche seppu duht ober wie mer auf beitsch sage duht, sein Fuß enei trigt. Ich hen Ihre verhält, wie ich, for die Lizzie, was meine Alle is, zu pliese, sie weih gemacht hen, ich beht sie zu den Mitter Presidenten an seine Alle in drohse, wenn es die nämlidhe Zeit nids als wie en Kecker an seine Frau wore. Daß die Vent esdästliche gegut hen, wie unfer Kondesatter an ditto Mutter, wenn se auch bis seids das al Willidhen geheise hen, so macht das gar kein Differenz zu eine in ihre heiligste Gefühle infultierte Wummen.

Ich hen off Kohls nit espediet, daß der Dria auf so ein plididhe in schnelle Weg gespeult werde duht, wie ich Ihre in meine lehte Schreibweidie gedroiwde hen. Es war e gutes Ding, daß der Mitter Wilson soviel Weid oder wie mer auf beitsch sage duht, so viel Pressen auf Weid gehabt hat, daß er gelang hat er un seine Frau wäre der schenjuen Mitter und die da auf der Streit vordie gefashe sin, das wäre nur Kecker, wo schon dauend mal für In genomme worde wäre. Den Weg is die Lizzie weinigtens noch e wenig in Daut gewese un ich hen gleich mein Weid aufgemacht, daß ich noch nit an den End von mein Weid war un daß ich schünge genug ehel wäre, die Lizzie wider ihr volles Vertrauen un Kohnwidenz zu geminne.

Ich hen mit den Mitter Wilson en Luft gehat un da hat er gefasht, wenn mich die Sach so arig truwede beht, dann woollt er mich aus den Schlamassel eraus hese. Ich sollt heut Naamittag nach die Matinee an den Stehsch Entrenz von den Tiechier sein un sollte auch meine Alle un den Mitter Weidewidie mibbringe un dana sollt ich allen Prüf hen, den ich hen wollt.

Ich hen die Lizzie un den Weidewidie gefragot for en kleine Weht mit mich aus zu gehn. Ich hen gefasht, die Lizzie un den Weidewidie mit mich aus zu gehn. Ich hen gefasht, die Lizzie un den Weidewidie mit mich aus zu gehn.

Die beiden Räder sind durch ein unregelmäßig gefaltetes Polster aus Kautschuk voneinander getrennt; und dieses Polster übt die wichtige Wirkung, daß es Erschütterungen abfängt oder in sich aufhebt.

Als Hauptvorteile dieses neuen konstruktiven Doppelrades werden angeführt, daß es bedeutend dauerhafter sei, als das gewöhnliche Schienenrad, daß die Erschütterungen für die Bahnhüter und für das folgende Material viel geringer seien, daß das Rad auch so gut wie ganz geräuschlos sei; und daß es besonders bei der Anwendung an Trolleybahnen - Wagen die Fahrt wesentlich angenehmer für die Passagiere mache. Was das Kautschuk-Polster selbst anbelangt, so soll dasselbe eine unaußergewöhnliche Benutzung von vier Jahren auf einer Trolleybahn aushalten können, ehe es erneuert werden muß.

Es braucht kaum erwähnt zu werden, daß die direkten Kosten dieser Räder höher kommen, als die der bisher vorherrschenden. Aber der Gewinn für die Bahnen sowie für das Publikum selbst - wenn eine solche Rücksicht überhaupt mit maßgebend für die Bahn-Gesellschaft ist - sollte die höheren Anfangskosten dieser Neuuerung mehr als aufwiegen.

Der Ausführung der sogenannten Parisis in Viele County, Wash., ohne einen funktionierenden Laubmischstein von der zuständigen Behörde bekanntlich S. Masch und S. H. Ito, zwei Japaner, Schul- und wurden hierfür im Gericht in Strafe genommen. Ihre Entschuldigend, daß sie ihre Tätigkeit nur auf ihre Landbesitz beschränkt hätten, fand kein Richter kein Gehör, der ihnen klar machte, daß sie, so lange sie in diesem Lande lebten, auch dessen Gesetzen sich fügen mußten.

Gegend vieler Grenzinsfälle.

Alertei Vorhale des Streitzuges gegen Columbus, N. M.

Die lange Grenze der Ver. Staaten und Mexikos bildet wenigstens auf vielen Strecken schon seit einer Reihe Jahre eine der ruhigsten der Welt, was die Sicherheit von Person und Eigentum anbelangt; und der kürzlich Leberfall von Columbus, N. M., durch mexikanische Banditen oder Revolutzner unterzeichnet sich nur durch die Größe des verursachten Menschenverlustes von vielen anderen Zwischenfällen in dieser interessanten Region, wo schon so lange Schmuggler, Diebstählen, allerlei Streuläden und politischen Komplottmachern der „Agitation-Repabilit“ der Weizen blüht und immer wieder üppig sprieht, wenn es in Mexiko brunter und drüber geht, und mehr oder weniger auch in ruhigeren Zeiten! Dies gilt wenigstens von den Strichen außerhalb der größeren Plätze.

Seit 1910 sind Streitzüge von Mexikanern gegen kleine amerikanische Siedelungen jährlich vorgekommen; so kühn vor man seitlich nicht zuvor, daß man sogar ein Militärlager dabei angriff. Die meisten dieser Streitzüge bildeten nur Einzelgehensgruppen; aber nicht wenige auch fanden mit tief angelegten politischen Ferkelungen in Verbindung. Nur ein einziges Mal früher drangen Truppen der Ver. Staaten im Gefolge eines solchen Angriffes auf mexikanisches Gebiet, und dafür hätte sich der Führer der betreffenden Partei kriegsgerichtlich zu verantworten.

Hier nur ein paar Beispiele früherer derartiger Grenzinsfälle. Von Amerikanern, die in Mexiko selbst getötet wurden, soll hier gar keine Rede sein.

Am 15. November 1910 marschierten 300 Mexikaner auf Marathon und Red Springs, Tex., los; sie wurden jedoch von „Cowboys“ nach einem Reuntamp vertrieben. Schätzungsweise gleichzeitig auf Maria, Tex., lösgen und Weidewidie plünderten, wurden schließlich von den „Rangers“ bekämpft, vertrieben und teilweise getötet. Bei den vielen mexikanischen Streitzügen in den vier nächsten Jahren gab es häufig Kämpfe zwischen Amerikanern und den Eindringlingen. Doch waren an diesen Affären immer nur wenige Leute beteiligt, und es wurde verhältnismäßig nur geringer Schaden angerichtet. 1915 wurden diese Einfälle noch zahlreicher und zugleich verwegener. Trotdem an der ganzen Grenze entlang amerikanische Truppen positioniert waren, schlüpfte die Mexikaner zwischen ihnen durch, und in etlichen Fällen machten sie auch Angriffe auf Bundesoldaten. Am 6. August 1915 plünderte eine mexikanische Partee Sebastian, Tex. (37 Meilen nördlich von Brownsville), tötete dabei Albert Austin und verwundete seinen Sohn.

Rur acht Tage später überqueren Mexikaner in Uniform 15 Meilen westlich von Nogales, Ariz., die Grenze und schlugen dieses Hornvieh ab. Viehhüter und Kavallerie setzten ihnen in Automobilen nach, konnten aber keinen abfangen. An dem nämlichen Tage sprengten 80 Mann zu Loredo nach Texas herein, plünderten mehrere Weidewidie und entkamen nach einem Kampfe mit Rögern. Wiederrum am 15. August schlüpfen 20 Mexikaner zu Mercedes, in die Ver. Staaten; sie wurden von bewaffneten Mexikanern und einer Gruppe Bundesabteilungen umzingelt und verloren mehrere tote, verwundeten aber auch drei Mexikaner. Elf Tage darnach hatten fünfzig Bundesabteilungen zu Progreso, Tex., einen Zusammenstoß mit etwa vierzig Mexikanern, wobei die Plünderer zurückgeschlagen wurden.

Mexikaner, die nördlich von Brownsville hereingekommen waren, stiegen und trieben am 1. September zwei Amerikaner; sie wurden von Bundesoldaten angegriffen, die einen töleten und mehrere verwundeten. Am 4. September schlugen Hirtensburshen und Viehhüter nahe Conal, Tex., mexikanische Banditen, die verloren oder dabei einen ihrer Leute. Am selben Datum ertranken Bundesoldaten nahe Brownsville wieder eine kleine Schar Mexikaner, töleten einen und jagten die anderen über die Grenze; Mexikaner in Uniform seuzeten über diese herüber, jedoch ohne jemanden zu treffen. Am 24. November drangen wieder bei Nogales, Ariz., 25 Mexikaner ein und schossen einen Amerikaner von der Bundesarmee nieder, ehe sie zurückgetrieben wurden. Vor noch nicht langer Zeit badeten mehrere amerikanische Soldaten im Rio Grande, und zwei wurden von mexikanischen Soldaten fortgeschleppt. Ihre Kameraden drangen beifolgend in Mexiko ein, töteten aber zurück, als die Amerikaner freigelassen waren. Beim Versuch, den Fluß zu überschwimmen, ertranken einige amerikanische Soldaten. Ein Kriegsgesicht urteilte den Beschloher dieser „Invasion“ endgültig ab.

Alertei für's Haus.

Das Ankaufen von Fenstergebläsen wird verhindert, wenn man letztere außen und innen mit einer schwachen Mischung von Glyzerin und Wasser anstreicht. Bei zur Lucht bestimmtem neugelaufenem Gefäß untersucht man die Hühner zuerst auf ihren Gesundheitszustand und auf ihre Kaffenmerkmale, hält sie auch einige Zeit von dem anderen Gefäß fern, damit etwa noch zum Ausbruch kommende Krankheiten auf die Zugliger beschränkt bleiben. Es ist ferner darauf zu achten, daß der Käfig gerade und nicht verbogen ist, daß der Schwanz der Hühner nicht wie der eines Sechshorns, der der Hennen nicht seitwärts getragen wird. Solche Fehler bereiten sich leicht. Die Tiere sollen auch klare Augen und naturgemäß geformte Schnäbel besitzen. Ferner sind die Flügel zu untersuchen, die Krallen müssen aufzählen haben vorhanden sein.

Vintenfleder in Teppichen. Farben werden durch chemische Mittel zu leicht angegriffen. Deshalb möchte man die Vintenfleder aus dem Teppich mittels eines großen Schwammes, der in lauwarmem Wasser getaucht ist, ob und reibe - natürlich wiederholt - mit einem reinen Leinwandstück nach. Wenn nun der Teppich möglichst an der Sonne ausgetrocknet ist, taucht man ein Glasstückchen in Eau de Javelle und benetzt damit die Spuren der Flecke, um wieder gleich mit Wasser nachzuspülen.

Gegen Verstopfung der Nase gibt es nichts Besseres als wilde Roskarden, die in folgender Weise verwendet werden: Man löst die Roskarden eine Stunde lang. Noch heiß entfernt man die äußere Schale und läßt das Innere dann völlig erkalten, am besten ist es, sie bis zum nächsten Tag stehen zu lassen. Dann reibt man sie auf einem Ausfall-Beutelchen zu feinem Pulver und von diesem nimmt man täglich mehrere Priesen. Man kann auch das Pulver in Wasser auflösen und von dieser Flüssigkeit etwas in die Nase einporziehen. Das hat schon vielen Leuten geholfen.

Roskarden aus Stahl. Man beschreitet die Stellen mit Salzwasser, reibt das Gut hinein und läßt es 48 Stunden stehen. Dann reibt man sie mit pulverisiertem, angefeuchtem Kalk ab. Ausbessern von Rissen und kleinen Löchern in Tuchstoffen. Tuch läßt sich sehr schlecht stopfen, da in dem glänzenden Gewebe jeder Stiß bemerkbar ist. Handelt es sich um einen Wis, so kann man mitunter bei dunklen Stoffen ein braunes, bei hellen Stoffen ein blondes Frauenhaar benutzen. Sollte dies aus irgendeinem Grunde nicht angängig sein, so nehme man feinste Seide in der passenden Farbe und stopfe vorsichtig mit feiner Nadel nur von links, die Stisse so klein wie möglich machend, damit sie der rechten Seite nach den glänzenden Haaren des Tuches verdeckt bleiben. Gilt es ein Loch zu stopfen, das vielleicht durch Brand oder Wölven entstanden ist, so legt man am besten ein Stück Tuch unter, aber dabei genau auf den Fadenlauf des Stoffes achtend, da es sonst in der Farbe eine andere Schattierung zeigt. Man nehme nun zunächst von rechts mit recht kleinen Stichen und feinsten Nadel den Rand des Loches ohne Umschlag dem Pfaden auf. Man mache dabei nicht mehr Stiche als unumgänglich notwendig sind; dann schneidet man so viel von dem Filzlein links fort, daß nur ein etwa $\frac{1}{2}$ Zoll breiter Rand bleibt, und näht diesen ebenfalls mit wenigen, nicht nach außen durchgehenden und losen Stichen an. Hierauf reißt man mit der Spitze der Nähnaedel auf der rechten Seite den Rand des Filzleins leicht auf und büstelt mit einer weichen Bürste darüber. Ist die Arbeit gut gemacht, so ist der Schaden kaum wahrzunehmen.

Goldbesatz. Der jetzt wieder sehr modern ist, läßt sich mit reinem Spiritus reinigen, den man mit einer weichen Bürste aufträgt. Der Besatz ist zu diesem Zwecke auf reines Leinen zu legen, muß also nötigenfalls abgetrennt werden. Nach dem Bürsten ist er mit einem weichen Leinwandstückchen sofort trocken zu reiben.

Selbstreinigung. Selbige legt man am besten vor dem Gebrauche einige Minuten in kaltes Wasser und tut sie dann gleich auf dem Feuer in die Speise, die man kochen will. Die Selbige zerlegt so viel besser, als wenn sie in heißem Wasser aufgelöst wird.

Samige Gegenstände auswischen. Gegenstände aus Samt werden wie neu, wenn man auf der linken Seite die ganze Fläche, die straff gespannt sein muß, tüchtig mit Benzol einreibt. Dann fährt man mit einem heißen Eisen einige Male über den Samt, das Benzol verdunstet, und es ist, wenn das Benzol eingetrocknet ist. In eine Batensauce zu schaufeln, ist das die krenzliche schmeckt, wirkt man zwei sauber abgewaschene Kote hinein, die man in der Sauce mitlösen läßt; sie ziehen den fremden Geruch an sich.